

# „ÖFFNET EURE HERZEN , ÄNDERT EUREN SINN“

Predigt am 3. Sonntag der vorösterlichen Zeit – LJ C 2025

---

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn ein Kind stirbt, weil es schwer krank war, einen Unfall hatte oder gar ermordet wurde, sind wir zu Recht erschüttert. Viele fragen dann: „Warum dieses unschuldige Kind? Das hat doch noch niemandem etwas getan.“ Diese Frage ist verständlich. Sie enthält aber auch – und sei es unbewusst – eine Unterstellung: Wenn einem erwachsenen Menschen, der nicht mehr so unschuldig ist, so etwas geschieht, könnte das ja möglicherweise eine Strafe für seine Sünden sein. Nicht selten stellen sogar Menschen, denen ein Unglück widerfährt, selbst diese Frage: „Warum gerade ich? Ich habe doch nichts Schlimmes getan.“

Diese Problematik scheint auch im Evangelium<sup>1</sup> auf, das wir eben gehört haben. Die Leute berichten Jesus von einem schrecklichen Gemetzel, das die Schergen des Pilatus angerichtet hatten. Sie fragen dabei gar nicht nach der Schuld. Jesus aber scheint davon auszugehen, dass es unausgesprochen doch um diese Frage geht: *„Meint ihr, dass diese Galiläer größere Sünder waren als alle anderen Galiläer, weil das mit ihnen geschehen ist?“* Und er fügt gleich noch das Beispiel eines Unglücks hinzu: *„Oder jene achtzehn Menschen, die beim Einsturz des Turms am Schilóach erschlagen wurden – meint ihr, dass sie größere Schuld auf sich geladen hatten als alle anderen Einwohner von Jerusalem?“* Im Blick auf beide Ereignisse erwidert er ihnen *„Nein, sage ich euch, vielmehr werdet ihr alle genauso umkommen, wenn ihr nicht umkehrt.“*

Ist das noch Frohe Botschaft? Zunächst einmal klingt es doch eher wie eine Drohung. Sind also Krankheiten, Unglücke, Katastrophen usw. tatsächlich eine Strafe Gottes? An anderen Stellen in den Evangelien wird im Gegenteil deutlich, dass Jesus das gerade nicht so sieht.

Zwei Mahnungen aber will Jesus seinen Zuhörer\*innen hier mit auf den Weg geben: Erstens: ‚Nur weil ihr noch lebt, heißt das noch lange nicht, dass ihr die besseren Menschen seid.‘ Zweitens – und das ist das Entscheidende: ‚Wenn ihr wirklich auf Dauer überleben wollt, müsst ihr ...‘ - ja, was denn: euch bekehren, umkehren, Buße tun? Das sind die gängigen Übersetzungen der Aufforderung „metanoète“, die im griechischen Urtext steht. Wir hören dann, ‚ihr müsst euch anders benehmen‘. Aber dieses Wort meint nicht zuerst eine Verhaltens-Änderung, sondern eine Veränderung der inneren Haltung, eine „Sinnesänderung“.

Dann klingt die Mahnung Jesu schon ganz anders: ‚Wenn ihr nicht bereit seid, eure Haltung zu ändern und eurem Leben einen neuen Sinn, eine neue Ausrichtung zu geben, werdet ihr letztlich zugrunde gehen!‘

Mahnungen dieser Art sind uns ja auch aktuell sehr vertraut. Seit vielen Jahren redet uns die ökologische Bewegung ins Gewissen: Wenn wir nicht umkehren und unsere Haltung gegenüber der Natur, der Schöpfung, verändern, werden wir unsere Lebensgrundlagen zerstören und dabei selbst zugrunde gehen. Und neuerdings werden wir auch aufgefordert, militärisch umzudenken. Um unsere Freiheit zu schützen, müssen wir mehr für unsere Verteidigung tun. Die weitreichenden Beschlüsse der letzten Woche haben es mehr als deutlich gemacht. Bei dem Unheil, vor dem wir hier gewarnt werden, geht es nicht um Strafe, sondern um die Folgen einer falschen Haltung und dem sich daraus ergebenden Verhalten.

Und genauso ist es auch bei Jesus: Er droht nicht mit Strafe. Er weist eindringlich auf die Folgen hin, die eintreten, wenn wir unsere Haltung nicht ändern.

Deshalb ist es auch für Politik und Gesellschaft nicht mit viel Geld getan. Der Jakobusbrief geht der Sache auf den Grund: *„Woher kommen Kriege bei euch, woher Streitigkeiten? Etwa nicht von den Leidenschaften, die in euren Gliedern streiten? Ihr begehrt und erhaltet doch nichts. Ihr mordet und seid eifersüchtig und könnt dennoch nichts erreichen. ... Ihr erhaltet nichts, weil ihr nicht bittet. ... Ordnet euch also Gott unter, leistet dem Teufel Widerstand und er wird vor euch fliehen. Naht euch Gott, dann wird er sich euch nahen! Reinigt die Hände, ihr Sünder, läutert eure Herzen, ihr Menschen mit zwei Seelen!“* (Vgl. Jak 4,1-8)

Ohne eine Bekehrung der Herzen, eine Neuausrichtung auf Gott hin, gibt es keine Lösung.

---

<sup>1</sup> Lk 13, 1–9

Das bringt auch Jesus gleich am Anfang seines Wirkens auf den Punkt: „*Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!*“ (MK 1,15)

Mit anderen Worten Es ist höchste Zeit, alle Selbstüberschätzung und Selbstgerechtigkeit hinter sich zu lassen und stattdessen auf die bedingungslose Liebe Gottes zu vertrauen, der uns nahe ist, unter uns lebendig und wirksam ist. Nur so kann Unheil überwunden werden. Nur so hat unser Leben einen Sinn, nur dann ist es wirklich lebenswert. Nur so hat es auf Dauer bestand.

Die entscheidende Frage, zu der uns Jesus herausfordert, heißt also nicht: Wer ist schuld? Sie heißt vielmehr: Woran glaube ich? Worauf vertraue ich? Worauf gründe ich mein Leben? Mehr noch: Worauf gründen wir als Kirche, als Gesellschaft, ja als Menschheit unser Leben?

Und von der Antwort hängt tatsächlich unser Leben, ja das Überleben unseres Planeten ab.

Die Mächtigen vertrauen ihrer Macht, die Reichen ihrem Besitz. Aber es geht nicht nur um „die da oben“. Wir können vertrauen auf unseren allgemeinen Wohlstand, auf militärische Sicherheit, auf ein funktionierendes Gesundheitssystem, auf eine starke Polizei, eine gute Regierung u.v.a.m. Persönlich können wir glauben an unser Wissen, unsere Fähigkeiten, unsere Leistung ... und unser Leben darauf aufbauen. All das ist ja nicht falsch. Es hilft uns, zu überleben, macht uns aber auch in vielerlei Hinsicht abhängig. Was ist, wenn das eine oder andere davon nicht mehr funktioniert, wenn wir etwas von dem, was uns so wichtig ist, verlieren? Schon der bloße Gedanke daran kann uns Angst oder Schrecken einjagen.

Und so entsteht ein Teufelskreis: Wir brauchen immer mehr von allem, um immer sicherer zu sein. Aber je mehr wir haben, desto verwundbarer sind wir und desto mehr Sicherheit brauchen wir dann. Die große Weltpolitik und mächtige Männer wie Trump, Putin oder Xi zeigen uns wie durch ein riesiges Vergrößerungsglas, wohin das letztlich führt. Jede und jeder von uns kann sicher auch viele alltägliche Beispiele aus dem eigenen Leben oder engeren Umfeld benennen.

Jesus und Jakobus wollen uns sagen: Solange wir vergessen, dass wir Gottes Geschöpfe sind, nur in Gemeinschaft mit ihm Bestand haben und allein aus seiner Liebe leben können, bleiben wir in diesen Teufelskreisen gefangen. Gott aber will, dass wir wirklich frei sind!

Freiheit ist auch das Thema unserer heutigen Lesung.<sup>2</sup> Dort geht es konkret um die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten. Auch das erfordert einen vielfältigen Prozess der Umkehr von allen Beteiligten: Die Israeliten brauchen ein neues Selbstbewusstsein: Wir sind nicht dazu bestimmt Sklaven zu sein, sondern von Gott zur Freiheit berufen. Und Mose muss sein gewohntes Leben als Viehhirte hinter sich lassen, um eine Verantwortung zu übernehmen, gegen die er sich im weiteren Verlauf der Begegnung am Dornbusch erst einmal heftig wehrt.

All das wird möglich, weil Gott sich selbst zeigt. Dadurch erfährt Mose: Gott sieht das Elend, hört die Klage seines Volkes und lässt sich davon berühren. Warum sollte dieser Gott nicht auch sehen und hören, wie es uns heute in und mit unserer Welt, unserer Gesellschaft, unserer Kirche ergeht: Was uns Angst und Sorgen macht, uns einengt, lähmt und die Zukunft zu belasten oder gar zu zerstören droht? Und warum sollte er nicht schon längst entschlossen sein, auch uns hier und heute eine lebenswerte Zukunft zu eröffnen?

Aber kann man, kann Mose, können wir diesem Gott und seinen Versprechungen vertrauen? Wer ist das eigentlich? Wer bist du, Gott, *für uns*? Sag uns, wie du heißt!

„Ich bin der «ICH BIN»“. Gott IST – nicht mehr und nicht weniger. Und wenn er IST, dann ist auch mit ihm zu rechnen – damals wie heute.

Er hat Mose zugesagt: „*Ich bin mit dir*“. Diese Zusage gilt auch uns. Im Vertrauen darauf können wir „umkehren“: uns selbst, unser Leben, unsere Kirche mit neuen Augen sehen – mit den Augen der verlässlichen Liebe Gottes. Dann können wir loslassen, was uns einengt und Druck macht. Dann können wir alles auf die eine Karte setzen: Gott!

Das Gleichnis vom Feigenbaum im Evangelium macht deutlich: Es ist nicht zu spät für einen Sinneswandel. Warten wir aber nicht darauf, dass andere sich bekehren. Beten wir mit einem traditionellen Gebet chinesischer Christen: „*Heiliger Geist, lass Frieden und Gotteserkenntnis überall auf Erden kommen und fange bei mir an! Bringe deine Liebe und Wahrheit zu allen Menschen und fange bei mir an!*“ Amen

© Walter Mückstein

---

<sup>2</sup> Ex 3, 1–8a.10.13–15